

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Unter Buren und Briten [Fortsetzung]
Autor: Känel, Friedrich von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unter Buren und Briten.

Erlebnisse eines finnischen Freiwilligen (Hjalmar Persson Janek) im Burenkrieg.

Nach dem Schwedischen frei übersetzt von Friedrich von Ränel.

(Fortsetzung).

Bei einem Terrain, wie das in Südafrika, sind persönlicher Mut und Treffsicherheit beim Schießen absolut entscheidend. Dies beweist am besten die Thatsache, daß die große Masse der Buren, solange sie fest daran glaubten, daß der Krieg einen für sie glücklichen Ausgang nehmen würde, und solange sie im allgemeinen sich gut behalfen, den Engländern eine Niederlage nach der andern mit verhältnismäßig großen Verlusten beibrachte. Als aber General Cronjes Kapitulation allgemein bekannt wurde und der Glaube an den endlichen Sieg ins Wanken geriet, da begann die Mehrzahl der Buren überall ein neues Paardeberg zu sehen und konnte nur selten irgendwo zu ernstem Widerstand bewogen werden, nicht einmal bei Bergpässen, wo man mit einer Handvoll Leute sich gegen einen vielfach überlegenen Feind hätte verteidigen können. Sie schwebten in einer beständigen Angst, umzingelt zu werden, und weil Gefangenschaft und Tod einem großen Teil der unwissenden Menge als gleichbedeutend erschien, so kann man begreifen, warum die Einzelnen so eifrig bestrebt waren, sich dem Treffen zu entziehen, manchmal sogar, ehe es begonnen hatte. Thatsache ist, daß ganze Korps in den Armeen Transvaals und des Oranje-Freistaats nach der Cronje-Affäre keinen Schuß mehr auf den Feind abgaben.

Bei Kalkhuvel benahmen sich die Buren wie nie zuvor. Eine Lydditbombe traf einen Stein, hinter dem neun Personen verborgen lagen; sieben wurden getötet und furchtbar verstümmelt und zwei schwer verwundet. Dieses Ereignis verursachte eine vollständige Panik unter den Truppen, die sofort ihre Stellung verließen. Es dauerte nicht lang, bis weitere Truppen folgten, worauf die Flucht nach und nach allgemein wurde. Glücklicherweise glaubten die Engländer, diese Bewegungen geschähen nur, um sie in eine Falle zu locken, weshalb sie die äußerste Vorsicht beobachteten; andernfalls hätten sie ein gräßliches Blutbad anrichten können in dem engen Paß bei Schoonplaats, wo die Buren eine Stunde später in ihrem Eifer, zu entkommen, einander fast zu Tod drückten.

Ich ritt in Begleitung von Feldkornett Krüger und eines französischen Freiwilligen hinauf auf einen Hügel, als eine Bombe neben dem Ohr des erstern kreperte, ihm den halben Kopf wegriß und sein Pferd tötete. Auch der Franzose erhielt seinen Anteil von dem Konfekt; eine Kartätschenkugel ging ihm durch den Hals, und sein linkes Bein wurde an mehreren Stellen durchbohrt. Sein Pferd legte sich nieder und konnte trotz aller Anstrengungen nicht mehr zum Aufstehen gebracht werden. Obgleich ich in der Mitte ritt, kaum fünfzehn Ellen von Krüger und nur wenig Schritte von dem Franzosen entfernt, so kam ich und ebenso mein Pferd merkwürdigerweise völlig heil davon. Trotzdem war meine Lage keineswegs beneidenswert, allein mit einem verwundeten Kameraden und auf allen Seiten von Lanciers umschwärmt. Den Franzosen auf mein Pferd zu nehmen und den Versuch zu machen, einen von unsern Wagen zu erreichen, war undenkbar, ebenso, wie ihn der etwas zweifelhaften Fürsorge der Lanciers zu überlassen. Da keine Zeit zu verlieren war, zog ich ihm den Rock aus und schob ihn unter den Kopf, worauf ich einem Trupp Buren nachritt, der eben in einem Gebüsch zur Linken verschwand. Nachdem es mir gelungen, ein Pferd zu leihen, kehrte ich zurück, sah aber, daß der Franzose spurlos verschwunden war; soviel ich später vernehmen konnte, war er von einem Depeschenreiter aufgehoben worden. Die Verzögerung aber hätte mich teuer zu stehen kommen können; denn ich befand mich nun inmitten der feindlichen Kundschafter, leicht kenntlich an ihren, mit schwarzen Straußenfedern geschmückten Hüten. Wohin ich sah, erblickte ich Khakiuniformen zwischen den Büschen, besonders hinter und rechts von mir. Ich trug eine eng anliegende Jacke aus Moleskin, sog. Schlapphut und „Leggins“ nach englischem Muster, was vermutlich bewirkte, daß ich wie ein Engländer ausah; denn andernfalls wäre ich sofort aufgefallen und bestenfalls gefangen genommen worden. Nach und nach erlangte ich einen kleinen Vorsprung vor dem Feind und

trieb, drunten auf der Straße angekommen, meine beiden Pferde zum Galopp an. Man sah noch immer das Gewimmel der Buren an den beiden Köpfen, und wie sie auf der ganzen Linie sich zurückzogen.

Als ich hinabkam zu einer an der Biegung der Straße befindlichen Scheune, schwebte plötzlich ein dichtes Rauchwölkchen um eine Ecke der Scheune und entfernte sich schnell über den Weg, um sich drüben im Gebüsch aufzulösen. Ich hielt die Pferde an und machte über einen alten verwüsteten Hof einen Umweg um das Gebäude. Auf der andern Seite waren einige Pretoriaartilleristen eifrig an einem Kruppischen Schnellfeuergeschütz beschäftigt. Sie hatten die Räder ausgezogen und arbeiteten mit Leben und Lust, obgleich sie äußerst erbittert waren, daß sie infolge der allgemeinen Panik bald ihre prächtige Stellung aufgeben mußten.

Ich band die Pferde an einen Baum und half Munition reichen. Wir sahen nun die feindliche Kavallerie auf der Straße daherkommen, weshalb die Kanone ihr Feuer auf die Infanterie einstellte und nun, nachdem sie an der Scheune vorübergeführt worden war, lange Zeit ein mörderisches Feuer auf die erstere unterhielt. Jede Bombe schlug mitten in der Truppe ein, die sich auf der Straße befand. Die Kavallerie rückte in ziemlich schnellem Tempo vorwärts, doch nicht schneller, als daß die auf beiden Seiten der Straße befindlichen Flügel, die sehr schwieriges Terrain unter sich hatten, mitfolgen konnten. Nach jeder Breche, welche die Schüsse in die Truppe machten, schlossen sich die Reiter wieder eng an einander, als ob nichts geschehen wäre. Auf etwa 800 Meter Distanz herangekommen, wurde „Charge!“ kommandiert, und die Lanciers stürmten auf die Kanone los, die ihre letzte Ladung den nächsten sozulegen ins Gesicht abfeuerte. Ich glaubte nun, daß unser letzter Augenblick gekommen wäre; aber in kürzerer Zeit, als ich es hier erzählen kann, war das Mauleselgespann vor der Kanone, und diese fuhr in rasender Karriere die Straße hinab. In der letzten Minute in den Sattel gekommen, hatte ich große Mühe, mitzufolgen, da mein Pferd in diesem Moment nicht besonders tüchtig war.

Das Schicksal des andern, vor einigen Stunden gestlenen Pferdes ist mir unbekannt; ich ließ auf einen Moment die Zügel los und im nächsten Augenblick befand es sich mitten im Schwarm der Lanciers.

Die Verfolgung dauerte nur einige Minuten; wahrscheinlich sahen die englischen Offiziere die Nuklostigkeit ein, oder sie wagten sich nicht in die Nähe des Passes bei Schoonplaats. Kaum aber machten sie kehrt, so prokzten die „unverwundlichen“ Pretoriaartilleristen wieder ab und begannen aufs Neue aus ihrer Kanone zu pfeffern.

Schoonplaats ist eine Farm zwischen hohen Bergen, die in der Nähe einen Paß bilden, durch den die Straße nach Pretoria führt. Der Paß, der einen der Schlüssel zu dem weitausgedehnten Thal bildet, an dessen einem Ende die Hauptstadt Transvaals liegt, ist so eng, daß an einigen Stellen der Dynamit der Natur zu Hilfe kommen mußte, um die Straße für größere Frachtwagen fahrbar zu machen. Hier blieben die Buren stehen, die Gebirgskette auf beiden Seiten des Passes in Besitz nehmend. Sämtliche Korps, alles in allem 4000 Reiter außer einem großen Train, standen unter dem Befehl von General du Toit. Das war ein tapferer Mann, doch wenig beliebt; es fehlte ihm das rechte Vertrauen der Mannschaft. Einige Monate vorher war er bei Vertjenstroom seines Vertrauenspostens entsetzt worden (die Buren wählen und entlassen ihre Führer durch Abstimmung), hatte diesen jedoch neulich wieder erhalten, teils infolge Drucks von Pretoria aus, teils weil es an einer zum Oberbefehlshaber geeigneten Persönlichkeit fehlte. — General du Toit war sicher nicht der rechte Mann, eine solche Truppe zu führen, besonders weil diese es mit Baden-Powell zu thun hatte, der mit der Kriegsführungsweise der Buren vollständig vertraut war.

(Fortsetzung folgt).